Peripatetik
war schon immer ein

SchreibenGehen

GEHENDE SCHREIBER UND SCHREIBENDE GEHER
STEHEN IN EINER LANGEN LITERARISCHEN,
PHILOSOPHISCHEN UND SPIRITUELLEN TRADITION

von Christian Kaiser

Dieser Essay widmet sich den gehenden Schreibern respektive den schreibenden Gehern - all jenen, die das Gehen als wichtigen Teil des Schreibprozesses genutzt haben und nutzen. Wer das SchreibenGehen praktiziert, will die Sprache in Gang bringen, ein Zwiegespräch mit sich selbst führen oder auf Ideen und zum Stoff kommen. Denn: Gehen setzt Gedanken in Gang und mit ihnen auch die Sprache als Instrument des Denkens. Bis in die Neuzeit sind viele Dichter und Denker gegangen, um zum großen Gedankengang zu kommen: Montaigne, Rousseau, Kierkegaard, Schopenhauer, Nietzsche, Woolf, de Beauvoir und andere mehr. Ob spazierend, flanie­rend, wandernd oder ziellos umherschweifend - los(zu)gehen ist auch ein Denkengehen und für viele eben auch ein Schreibengehen.

1.

SPRACHE IN GANG SETZEN

Carl Zuckmayer etwa spricht von „Gehdenken“ oder „Gedankengehn“, erst das Gehen ermögliche die „Gedankenarbeit“ und diese sei ein „Freistildenken“ ein „Catch-as-catch-can“ von Körper, Geist und allen Sinnen: „Der Denkbeginn, das freie unabhängige Vor-sich-hin-Denken,das wache Aufspüren unerwar­teter Denkfährten, geht wohl am besten, wenn auch der Körper geht.“1

„NUR DIE ERGANGENEN GEDANKEN HABEN WERT“

Die Gehdenker und Gehschreiber nenne ich Peripatetiker, ihre Technik die peripatetische Methode. Peripatetisches Spazierengehen ist ein Gang zurück zu den Wurzeln; zu den evolutionären, als der auf­rechte Gang begann, aber auch hin zu dem inneren Wurzelwerk, das einen ausmacht. Und methodisch zurück zu den Schülern im antiken Griechenland, welche sich neue Gedanken auf einem Gang einver­leibten. Die alten Griechen wussten um die Kraft der Bewegung mit den Füßen für den produktiven Gedankengang; „peripatein“ gilt seit Platon als Lern­technik und geistiger „Verdauungsvorgang“ für den Erkenntniszuwachs.2

Ein langer Spaziergang kann Antwortansätze lie­fern auf die grossen philosophischen Fragen: „Wer bin ich?“ oder „wo will ich hin?“ Peripatetik ist ein Weg zu sich selbst; mit dieser in der Forschung etwas vernachlässigten Schreibstrategie kann man „sich gehend zu sich selbst schreiben - schreibend zu sich selbst gehen“?

Wenn es darum ging, die gewonnenen „Geh­danken“ (Nietzsche: „Nur die ergangenen Gedanken haben Wert“4) festzuhalten und vor dem Vergessen zu bewahren, hat das Schreiben immer schon eine bedeutende Rolle gespielt. Die dafür verwendeten Aufzeichnungsmedien (hypomnemata) haben sich zwar von der Antike (Wachstafeln) bis heute (Notiz­bücher und digitale Aufzeichnungsmedien) verän­dert, das Gehen als effektive Methode, um zum Text zu kommen, hat bis heute aber nichts an Attraktivi­tät eingebüßt.5

DREI TRADITIONSLINIEN

Dabei können die Peripatetiker von heute an eine lange Tradition anknüpfen. Ohne Übertreibung lässt sich sagen, dass wir einige zentrale Werke der Weltliteratur dem Schreibertyp des Peripatetikers verdanken. Und weil die Selbstvergewisserungs­technik der Peripatetik so viele bedeutende Werke hervorgebracht hat, muss es von Interesse sein, auch ihre Traditionslinien bis zu ihren Ursprüngen zu­rück zu verfolgen; dabei lassen sich eine philosophi­sche, eine literarische und eine spirituelle Tradition ausmachen.

Die peripatetische Tradition erneuert sich im­mer wieder, weil die verschriftlichten Spaziergänge sich jeweils auf frühere Texte beziehen und diese auch (implizit oder explizit) zitieren. Dadurch ent­stand eine lange Stafette in der Literatur, welche von Platons Texten bis zu den Spaziergängertexten des 20. Jahrhunderts und in die Neuzeit reicht.6

Die peripatetische Methode der alten Griechen (als philosophische Lerntechnik) floss in die spiri­tuelle peripatetische Tradition (als Glaubens-Medi­tation) ein, welche wiederum die moderne Literatur beeinflusst (als Methode, um zum Stoff oder zur Selbsterkenntnis zu kommen). Die drei Traditionen bedingen und befruchten sich also gegenseitig.

„JE LÄNGER DESTO BESSER"

Die Motive, weshalb Schreibende gehen, sind unter­schiedlich. Ein Spaziergänger, nach dem man hätte die Uhr stellen können, war bekanntlich Immanuel Kant. Täglich nahm er um halb vier Stock und Hut und trat auf die Straße in Königsberg. Kant ging aber nicht primär der philosophischen Erkenntnis wegen, er war ein Anhänger des Gehens um seiner selbst willen: „Wenn man spazieren geht: so ist das Spazierengehen selbst die Absicht, und je länger also der Gang ist, desto angenehmer ist er uns.“7

Die Gleichung „je länger desto besser“ galt auch für den amerikanischen Dichter und Philosophen H. D. Thoreau; er ging täglich mehrere Stunden, um zu sich selbst zu kommen („I come to myself“) und ent­warf eine eigene Theorie des Gehens („Walking“).8

Auch Carl Zuckmayer verbrachte an guten Tagen drei bis sechs Stunden auf den Beinen und hielt diese Stunden für seine „tätigsten“, weil sie ihm die „Denk-Tätigkeit gestatten“. In seinen „Die langen Wege“ genannten Betrachtungen schreibt er gar, er könne ohne Zögern sagen, dass er die meiste Zeit seines wachen Lebens mit Gehen verbracht habe: „Mit Gehen, - vielleicht auch mit Denken. Denn das kommt mir fast gleichbedeutend vor.“9 Von Zuckmayer ist überliefert, dass er Serien klei­ner Heftchen führte mit der Aufschrift „Im Gehen geboren.“10

2.

DIE PHASEN DES „PERIPATEIN“

Aus den Beschreibungen solch langer Gänge, lässt sich auch sehr schön herauslesen, was bei und mit den Peripatetikern geschieht (z.B. aus Robert Wal­sers „der Spaziergang“11). Henry David Thoreau war sehr explizit, was die positiven Wirkungen des Gehens auf dem philosophischen Pfad anbelangt. In seinem „Journal“ vergleicht er den Effekt des Gehens mit dem. was andere bei einem Kirchgang oder einem Gebet erfahren: „Even in a bleak and, to most, cheerless day, like this, when a villager would be thinking of his inn, *I come to myself,* I once more feel myself grandly related, and that cold and Soli­tude are friends of mine. I suppose that this value, in my case, *equivalent to wbat otbers get by churchgoing and prayer“'2*

Der Aufbau von „Walking“ Thoreaus peripatetischem Konzept, gibt die Abfolge der Stationen des Gehens wieder, wie sie schon Plato angelegt hat: „Thoreau’s choice and arrangement of these stations - ,Walking1, ,Departure‘ ,Knowledge‘ and ,Arrival‘ - follow Plato’s original movement of the *peripatein“.xi* Ähnliche Einteilungen wie bei Thoreau finden sich bei Zuckmayer oder Walser. Demnach lauten die Phasen des peripatetischen Prozesses:

1. *Aufbruch:* Das Denken in Gang setzen
2. *Gehen:* erinnern, durchschreiten und loslassen
3. *Erkenntnis:* sich selbst erkennen im Wechselspiel zwischen innen und außen
4. *Ankunft:* die Heimkehr zu sich selbst

AUFBRUCH, GEHEN, ERKENNTNIS, ANKUNFT

Von Aufbruch bis Ankunft, vom leeren Blatt bis zum Text - Peripatetik vereint die gesundheitsfördernden, selbstreflexiven und transformierenden Wirkungen der gehenden Bewegung mit jenen des Kreativen und Biografischen Schreibens14. Die beiden Pro­zesse verstärken, ja potenzieren sich gegenseitig.15 Die Prozesse des Gehens (in seiner „Narrativität“; erzählerischen Kraft) und des Schreibens (in seiner „Itineranz“; dem Unterwegssein in einem offenen Prozess) sind auch eng miteinander verwandt. Dabei locken aber auch noch andere Früchte am Wegrand, wie wir noch sehen werden

AUFBRECHEN, UM NEU ZU WERDEN

Der wichtigste Schritt überhaupt, um aus dem Ge­wohnten, Konventionellen auszubrechen und die ge­genwärtige Existenz aufzubrechen, ist der Aufbruch: Ihm kommt die Aufgabe zu, den Prozess in Gang zu setzen. Thomas Bernhard lässt in seinem Buch „Ge­hen“ seine Protagonisten Sätze sagen wie: „Wenn wir gehen, sagt Oehler, kommt mit der Körperbewegung die Geistesbewegung.“ Oder: „Andererseits müssen wir gehen, um denken zu können, sagt Oehler, wie wir denken müssen, um gehen zu können.“16

Wie das genau von statten geht, lässt sich sehr schön bei dem Schriftsteller und Flaneur Paul Nizon nachlesen: „Kaum dass ich spazierengehe, beginnen die Gedanken wieder zu laufen, weil sich über die Augenwege der innere Kreislauf aktiviert. Die Früch­te der Augenweide erwecken die Sprachlust, das Formulieren animiert die Gedankensprünge, die Gedanken entwerfen oder schraffieren meine Welt mitsamt deren Hoffnung und Ohnmacht, Weite und Grenzen. Vor allem steht das Existenzwesen wie ein Hampelmann wieder auf aus dem Gossenschlaf und beginnt sich zu regen, zu fragen, sich zu erinnern. Nur im Gehen findet das statt.“17 Am Ende des Prozesses winkt laut Nizon nicht weniger als die „Neuwerdung“18 - ein Ankommen bei sich selbst.

3.

DIE SPIRITUELLE TRADITION

DES GEHENS

Peripatetisches SpazierenGehen ist ein Erkundi- gungsGang in unbekannte Gefilde. Nur manchmal ist das Ziel wichtig; beispielsweise bei der Pilgerreise (Jerusalem, Santiago de Compostela - die Erlösung von den Sünden). Die Pilger schrieben über das Be­ten, Bekennen und Bereuen auf den Stationen ihres Weges, betrieben Selbstbefragung und hielten - ne­ben Beschreibungen der unbekannten Umgebun­gen, Menschen und ihrer Gebräuche - ihre Selbst­erkenntnisse fest. Überlieferte Pilgerberichte legen Zeugnis davon ab.

ZURÜCKWANDELN ALS AUCH VORWAGEN AUF DEM LEBENSWEG

Es ist schon auffällig, wie in verschiedenen Religio­nen und spirituellen Pfaden der Weg zum Heil (oder zu Gott) über eine Abkehr und Umkehr führt, die zu Fuß zu bewältigen ist; in der (christlichen und nichtchristlichen) Pilgerreise zeigen sich die beiden Hauptwirkungen der Peripatetik: die *regressive,* die ein Erinnern, Sühnen, Verzeihen ist, und die *progres­sive,* die hinführt auf ein neues Leben, eine *Wieder­geburt* im Einklang mit sich selbst oder mit Gott. Peripatetik beinhaltet wie die Pilgerreise sowohl ein Zurückwandeln (erinnern, wiederholen) als auch ein Vorwagen (durcharbeiten, visionieren) auf dem Lebensweg.

Um an den „Kern der Begriffe“ heranzukom­men, muss man die Erfahrungen wiederholen, wel­che die Begriffe entstehen liessen. Wenn die Bibel also den Glauben mit Begriffen erklärt wie Auszug, Unterwegssein oder Pilgerschaft, so scheint es sinn­voll, sich selbst auf den Weg zu machen, um diese Begriffe zu verstehen. Die Wandermönche des Mit­telalters und einige heute in Klostergemeinschaften lebenden Mönche und Schwestern praktizierten und praktizieren das Gehen auch als Form der Meditation. „Es ist eine Meditation im Leib und mit dem Leib“, schreibt der Benediktinermönch Anselm Grün.

Dahinter verbirgt sich der Leitgedanke, dass die Begriffe häufig in körperlichen Erfahrungen wurzeln, wie sich etwa bei der etymologischen Ver­wandtschaft von wandeln, wandern und wenden zeigt - wandern und wandeln gehen auf die selbe Wurzel „wenden“ zurück; Wandern heisst sich „wie­derholt wenden“, ständige Wandlung. „Es geht beim Wandern um eine innere Wende, um eine Umkehr“. Indem wir wandern, auf verschiedenen Wegen wan­deln, wandeln wir uns, wir ändern die Richtung. Das Pilgern und die Gehmeditation sind ein Begreifen von Begriffen mithilfe des Körpers.19

VIER METHODEN DER GEHMEDITATION

„In diesem Sinne ist das Gehen ein Versuch, den Glauben einzuüben, sich den Glauben zu ,ergehen“1 2 3 4, so Grün. Er unterscheidet vier Methoden der Geh­meditation, die von alters her überliefert sind. Bezo­gen auf die Motive und Techniken lassen sie sich wie folgt wiedergeben:

1. *Gehen als Selbstzweck:* Das bewusste Gehen selbst ist die Meditation, man konzentriert sich auf den Prozess des Gehens, allenfalls in Verbindung mit der Atmung.

2. *Gehen mit einem Wort:* Gehend wiederholt man ständig ein bestimmtes Wort, das mit dem Gehen zu tun haben kann, um unser Verständnis des Gehens zu vertiefen.

3. *Gehen mit einer Geschichte:* Man nimmt eine (biblische) Weggeschichte mit auf den Weg, stellt Bezüge zu sich selbst her; man ergeht sich so den Sinn und die Erfahrung dieser Geschichte, erfährt die heilende oder erhellende Wirkung an sich selbst.

4. *Gehend nachdenken:* Die körperliche Bewegung wird mit einer geistigen Anstren­gung verbunden; man denkt aktiv über das nach, was man eigentlich tut. Was sagen die Wege, die wir beschreiten, über unser Leben aus?

Der antiken Übung des peripatein, dem geistigen Verdauungsspaziergang des Rhetorik-Schülers im alten Griechenland, entspricht wohl am ehesten die Kategorie 3: Der Inhalt eines Lehrvortrags wird auf einen Gang mitgenommen, um ihn zu verin­nerlichen. Aber auch die anderen Methoden sind Techniken des Sich-Einverleibens eines Stücks von Welt - das Inkorporieren von neu gewonnenen Erkenntnissen.20

4.

DIE LITERARISCHE TRADITION

DER PERIPATETIK

Interessanterweise haben sich bei den Interviews, die ich mit verschiedenen Schriftstellern geführt habe, diese vier Kategorien als unterschiedliche Motive herauskristallisiert, weshalb Schriftsteller gehen; sie gehen genauso, um voll und ganz das Gehen zu erleben und dabei den Gedankenfluss zu stoppen, um „leer zu werden“ (Franz Hohler), wie sie sich dem Strom des Denkens voll und ganz überlassen wollen, um sinnierend den „inneren Geschichten nachzugehen“ (und sich dabei auf den äußeren Wegen verlaufen wie Emil Zopfi). Sie ge­hen mit einem Anfangswort für eine Geschichte, einer Einstiegspassage oder einem Titel, oder sie gehen sogar mit den Figuren ihres Dramas und las­sen sie während des Gehens (auf Band) sprechen (Michael Stauffer).21

WIE MIT DEN FÜSSEN SO MIT DER FEDER

Geh- und Schreibrhythmus bilden in peripatetischen Texten oftmals eine Einheit, die Rhythmik der Körperbewegung, die Monotonie der Schritte, scheint aus vielen Texten - einem Versmaß gleich - hörbar. Niemand hat die Maxime nach einer Einheit von Form und Inhalt so prägnant und simpel formu­liert wie Montaigne: „II faut que j’aille de la plume comme des pieds.“22

Montaigne gilt auch als Erfinder der Essay­istik. In seinen „essais“ tritt er als Fragender auf, der im philosophischen Sinne nach Antworten sucht, sich diesen gehend und schreibend annä­hert, ohne letzte Antworten zu finden. Die Entste­hung von essayistischen Texten ist für Montaigne untrennbar mit dem Spazieren verbunden, wie auch der Essayist überhaupt „denkt, liest und schreibt wie ein Spaziergänger“.23 Das Umgekehrte gilt ebenso: Der Spaziergänger schreibt meist essayistisch-philosophisch.

Grob lassen sich die peripatetischen Autoren in vier Kategorien einteilen:

1. *Die Spazieren* Beschreiben was ist, evtl., verknüp­fen sie dies assoziierend mit der eigenen inne­ren Befindlichkeit. - Vertreter: Franz Hohler, Gerhard Meier, Robert Walser, Hermann Hesse, Elizabeth von Arnim, Simone de Beauvoir, Ricarda Huch.
2. *Die Philosophieren* Brechen auf für einen GedankenGang, halten diesen fest. Das eigene Erleben wird zum Exemplarischen, Allge­meingültigen überhöht. - Vertreter: Friedrich Nietzsche, Jean-Jacques Rousseau, Arthur Schopenhauer, Soren Kierkegaard, Hans Jürgen von der Wense, Anne Cotten.
3. *Die Flanieren* Der außenstehende Beobachter betrachtet die Stadt als Forschungsgegenstand, um etwas über die Menschen zu erfahren. - Vertreter: Walter Benjamin, Paul Nizon, Marcel Proust, Franz Hessel, Lauren Elkin.
4. *Die Feldforscher:* Der Forschertrieb führt in neue Gelände, Gefilde, das Ziel ist der Erkenntnis­gewinn im Neuland, dazu gehört es auch, mit den Menschen in einen Dialog zu treten und sie zu befragen. - Vertreter: Reiseschriftsteller wie Johann Gottfried Seume, Patrick Leigh Fermor, Wolfgang Büscher, Bruce Chatwin, Virginia Woolf, Rebecca Solnit.

PERIPATETISCHE TEXTGATTUNGEN

Als peripatetische Textgattungen gelten können Essay (seit Montaigne), Spaziergängertext (seit Rousseau, Walser), Pilgerbericht als Urform der subjektiven Reisereportage, Weitwanderberichte und Wanderbe­schreibungen (Seume, Fontane, Hesse, Büscher), phi­losophische Betrachtungen (Nietzsche, Kierkegaard, Schopenhauer, Cotten), Traktate über das Gehen (Thoreau, Stevenson, Zuckmayer, Solnit), aber auch fragmentarisch zusammengesetzte Lebenserzäh­lungen (Rousseau, Espedal, Wense), autobiografisch gefärbte Romane von Flaneuren und Stadtgängern (Nizon, Selge), Poesie (Schillers Elegie „Der Spazier­gang“ oder Bashos Wanderdichtung) oder Aphoris­men (Handke, Hohl).

Die Peripatetik als poetologisches Verfahren kann also die unterschiedlichsten Textgattungen hervorbringen. Die Textsorten des Essays, des Spa­ziergängertextes oder auch der Reisereportage ver­danken ihre Existenz entstehungsgeschichtlich sogar der peripatetischen Schreibmethode; sie wurden von gehenden Schriftstellern auf ihren Gängen ge- und erfunden.

5.

DAS PHILOSOPHISCHE VERFAHREN

DER PERIPATETIK

Peripatetik ist zunächst ein „Schreiben mit den Füs­sen“ ein gehendes sich Annähern an die eigene Le­benswirklichkeit und damit auch eine biografische Schreibtechnik: Peripatetiker nehmen sich selbst (und ihren Gang) als Stoff, sie sind an der Selbst­erkenntnis und Weiterentwicklung (Progression) interessiert. Dabei attestieren viele peripatetisch Schreibende ihrer Technik eine große Wirkung für ihr Wohlbefinden, den Erkenntnisgewinn und ihre Transformation. Sie machen ihr Leben zum Dreh- und Angelpunkt ihres Werkes. Der Peripatetiker oder die Peripatetikerin kann darum als Mensch definiert werden, der sich gehend und schreibend seiner selbst und der Welt vergewissert.

GEHEN ALS MOTIV DES SCHREIBENS - SCHREIBEN ALS MOTIV DES GEHENS

Der Begriff Peripatetik steht dabei für die Techni­ken und Prozesse, welche die Peripatetiker anwen­den, um zu der besagten Selbstvergewisserung und Aneignung von Welt zu gelangen. Peripatetik in diesem Sinne ist also per definitionem immer eine Kombination aus Anteilen der gehenden Bewegung und gleichzeitiger oder anschließender Verschrift­lichung der dabei gewonnenen Erkenntnisse. Um unter diese Definition zu fallen, müssen Dichter und Denker also a) selbst gegangen sein und b) auch über ihre dabei gemachten Beobachtungen, Erfah­rungen, Erkenntnisse oder über den peripatetischen Prozess selbst geschrieben haben.

Peripatetiker haben das Gehen zum Bestandteil ihres Schreibprozesses gemacht; entweder, weil sie beim Gehen das *Motiv* (im Sinne von Abbildungs­gegenstand) für ihr Schreiben gesucht und/oder gefunden haben oder weil das Schreiben das *Motiv* (im Sinne von Grund) ihres Gehens war (Motiv von „movere“, lat. bewegen). Vereinfacht gesagt: Sie ge­hen, um zu schreiben, oder schreiben, weil sie gehen.

EIN ANDERER SEIN UND GERADE DARUM SICH SELBST

Peripatetiker haben aber auch die heilsamen, seg­nenden Wirkungen des peripatetischen Prozesses am eigenen Leib erfahren und suchen diese posi­tiven Effekte darum immer wieder aufs Neue. Und weil das peripatetische Schreiben in der Regel ein es­sayistisches, philosophisches Schreiben ist, das vom eigenen Erleben ausgeht, haben peripatetische Texte nicht selten auch den Erfahrungs- und Erkenntnis­prozess und die durch ihn erfahrene Verwandlung zum Inhalt.

Walsers Spaziergänger spaziert mit der Zeit „wie in einem Innern“: „Ich war nicht mehr ich selber, war ein anderer und doch gerade darum erst recht wieder ich selbst.“24 Wohin Wanderung und Wand­lung einen führen können, lässt sich bei Rousseau nachlesen: „Die Quelle des wahren Glücks, so lernte ich durch eigene Erfahrung, liegt in uns selber; und keine Macht der Welt vermag es, jemanden elend zu machen, der glücklich sein will und weiss, wie er es wird. ... So erlebte ich auf manchen meiner ein­samen Wanderungen Verzückungen, ja Ekstasen.“25

Viele Peripatetiker weisen in ihren Texten auf die (gesundheitsfördernden, Gedanken anregen­den, Fragen klärenden, zur Freiheit führenden, die Persönlichkeit entwickelnden) Wirkungen ihrer Technik hin. Zum Beispiel Kierkegaard: „Ich laufe mir jeden Tag das tägliche Wohlbefinden an, und entlaufe so jeder Krankheit; ich habe mir meine besten Gedanken angelaufen und ich kenne keinen Gedanken, der so schwer wäre, dass man ihn nicht beim Gehen los würde.“26

Insofern verfolgt die Peripatetik durchaus einen Zweck: Peripatetiker sind an der Selbsterkenntnis und -transformation interessiert, auch wenn diese niemals abschließend sein kann, weil die peripate­tischen Autoren um die ständige Veränderbarkeit ihres Selbst und der Welt wissen. Die Fragen, die es bei diesem philosophisch-literarischen Verfahren zu klären gilt, werden dabei entweder bewusst auf den Gang mitgenommen oder von außen an einen her­angetragen; man tritt in einen Dialog mit der Natur und der Umwelt.

6.

GEHEN ALS LEBENSKUNST,
KREATIONSMETHODE, KREATIVITÄTSTECHNIK

Wie die Fülle an peripatetisch erzeugten Hervor­bringungen zeigt, ist Peripatetik aber auch eine Kre­ativtechnik. Im Progressiven, Vorausschauenden auf unseren Lebensweg liegt die eigentliche Stärke der Peripatetik: die Phase der Ankunft ist keine statische, sondern eine dynamische mit einem neuen Aus­blick; es zeigt sich der nächste Entwicklungsschritt.

Es lässt sich hier ein Unterschied zwischen autobio­grafischem und biografischem Schreiben feststellen. Autobiografie richtet den Blick nach hinten, bio­grafisches Schreiben überhaupt und peripatetisches Schreiben ganz besonders geht auch nach vorne - von Jetzt aus auf das Kommende zu.

Diese Form der Arbeit an und mit dem biografi­schen Material ist nicht weniger als eine Methode zur Hervorbringung von Kunst. Welche sich keineswegs auf literarische Erzeugnisse beschränkt.27 Im interna­tionalen Walking Artist Network WAN etwa haben sich Künstlerinnen und Künstler aller Kunstgattun­gen zusammengeschlossen.28 Ihr gemeinsamer Nen­ner: Sie gehen als Teil des künstlerischen Prozesses.

VIER PHASEN IM KREATIVEN SCHREIBEN

Das kreative Schreiben mit seinen Techniken (etwa der Ecriture Automatique, welche der Surrealist And­re Breton erfunden hat, oder dem Clustering von Gab­riele Rico) ist ohnehin eine sehr effiziente Kreativitäts­technik. Das Phasenmodell des kreativen Schreibens29 folgt im Wesentlichen den Phasen der Kreation von Graham Walias von 1926: Vorbereitung, Inkubation, Illumination, Verifikation. Ein Unterschied besteht vor allem in Bezug auf die (1) Vorbereitung: gemäß Walias wird zunächst die Aufgabenstellung formuliert und in alle Richtungen untersucht. Beim Schreiben hingegen kann die Absicht oder Idee auch einfach aus heiterem Himmel kommen: beim Freewriting oder/und Musenküssen etwa ist sie plötzlich da.

Die weiteren Phasen von Walias sind auch dem Schreibprozess bei einem kreativen und biografischen Schreibprozess eigen: (2) Ideen und Kombinationen werden im Unterbewusstsein verinnerlicht und unter­bewusst ausgebrütet; Freewriting-Techniken dienen dazu, Vorbewusstes und Unbewusstes hervorzuholen, (3) Illuminationen und plötzliche Ideen führen dann wie von selbst zu einem Lösungsansatz: beim Wieder­holen und Durcharbeiten zeigt sich eine Form, wel­che dann in der letzten Phase des Kreationsprozesses konzentriert und real umgesetzt wird; (4) das Neu­erschaffene wird zu einem Teil des Werks und damit des Künstlers (Verifikation, Integration).

DIE WANDLUNGSKRAFT DER NATUR

Eine wichtige Rolle beim peripatetischen Kreations- Prozess spielt auch die Naturbetrachtung, viele Peripatetiker weisen darauf hin (Walser, Thoreau). Auch Jean-Jacques Rousseau hat seine „Träumereien eines einsamen Spaziergängers“ oftmals von der Beobachtung einer Stimmung oder Begebenheit in der Natur ausgehend entwickelt. Seine philoso­phischen Selbstbetrachtungen gehen von einem aufgezeichneten Wechselspiel zwischen Außen und Innen aus. Ein Eintrag vom 24. Oktober 1776 zu ei­nem Spaziergang durch die Weinberge und Wiesen in den Außenbezirken von Paris etwa lautet: „Die Fluren - zwar noch grün und einladend, aber zum Teil bereits entlaubt und fast menschenleer-zeigten überall das Bild der Einsamkeit und des nahen Win­ters. Der Anblick bot eine Mischung aus schönen und traurigen Eindrücken, die meinem Alter und meinem Schicksal so sehr entsprach, dass ich ihn geradezu auf mich beziehen musste.“30

Das „Zurück zur Natur!“ Rousseaus ist eben auch als Aufforderung zu verstehen, zu seiner eigenen Na­tur zurück zu kehren. Viele nach ihm haben diesen Ruf verstanden: neben Robert Walser, der zum „Na­turunterricht und zur Anschauungslehre“ spaziert, um im Freien „die heilige, goldene Belehrung“ zu erfahren.31 Auch Carl Zuckmayer schreibt: „Natur­anschauung ist im leiblichen wie im geistigen Sinn Berührung mit dem eigenen, kreatürlichen Wesen.“32

Und wenn wir beim Spazieren die Wandlungs­kraft der Natur nicht als Hoffnung für uns selbst begriffen, so Zuckmayer, „so könnten wir uns eben­so gut in der grauen Frühe an einen der schwarzen, tausprühenden Bäume hängen und uns von seinem Ungeziefer anknabbern lassen“.33 Der Peripatetiker soll also auch in der Bereitschaft gehen, sich zu wan­deln, sich vom Außen verwandeln zu lassen.

SCHREIBENGEHEN ALS REISE INS NEULAND

Das genaue Schauen in der Natur und das Sich-In-spirieren-Lassen von der Kreatur in ihr sind meines Erachtens für die Illumination im kreativen Prozess, respektive für das Erkenntnismoment im peripateti­schen ganz zentral. Schon der deutsche Dichter und Weitwanderer Johann Gottfried Seume hatte er­kannt: „Wer geht, sieht im Durchschnitt anthropolo­gisch und kosmisch mehr.“34 Entsprechend gewinnt er auch mehr Einsichten und Aussichten. Nicht nur mehr „als wer fährt“ (Seume), sondern auch als all diejenigen, die sitzen bleiben oder an allem vorbei hasten und nichts Neues in den Blick bekommen; und wer mehr, klarer und weiter voraus sieht, hat auch mehr zu schreiben und zu schaffen. Peripate­tisches SchreibenGehen heißt über die Begrenztheit des eigenen Horizonts hinausgehen. Eine unsicht­bare Grenze trennt das Eigene, bereits Angeeignete vom Neuen, Unbekannten; sie ist eine innere und äußere Schwelle.

SchreibenGehen ist eine Reise ins Neuland, innen und außen, dafür braucht man nicht unbe­dingt in ferne Länder und exotische Destinationen zu reisen, wie dies Reiseschriftsteller seit jeher getan haben. Neues zu entdecken gibt es immer auch im Altbekannten; auf der täglichen Spaziergangsroute, ja im eigenen Zimmer.35

SCHREIBENGEHEN ALS ACHTSAMKEITSHALTUNG

Meiner Meinung nach müsste überhaupt mehr ge­gangen werden: in der Therapie, im Coaching, in der Bildung, in der Forschung, in der Kunst usw. Die grauen Zellen brauchen nicht nur Frischluftzufuhr, sondern auch das Wechselspiel zwischen Innen und Außen. Was uns im Außen „anzupft“ oder berührt, korrespondiert mit unserer inneren Befindlichkeit und umgekehrt. Wenn wir dem nachgehen, können wir weiterkommen. Der Dreiklang Gehen - Den­ken - Schreiben wird zum (selbst-)produktiven Prinzip, zu einer Kreationsmethode, die auch an unserem Lebensentwurf (vor sich hin) arbeitet.

Peripatetik wird so zu einem Instrument der Lebenskunst; wir denken unseren Lebensentwurf durch und stetig neu und schreiben so zugleich un­sere Lebensgeschichte - mit Füßen, Stiften, Tastatu­ren. Rückwärts (erinnernd, reflektierend), aber vor allem auch vorwärts, indem wir uns über die nächs­ten Schritte klar werden. Oder uns auch einfach öffnen und empfänglich machen für Inspiration.

Welcher Künstler kennt den Zustand der Über­fülle nicht, wo zu viele Eindrücke auf Ausdruck drängen? Das SchreibenGehen beinhaltet auch ein Element des Leerens, wo sich in der Leere das wirklich Wichtige, Drängende sortieren und zeigen kann. Darin liegt der Kern einer neuen Peripatetik, die an eine uralte Tradition anknüpft - sie ist eine Achtsamkeitshaltung gegenüber dem Leben, unse­rem eigenen und allen Lebewesen gegenüber.

ihr wählt ja sowieso nicht

BERLIN KREUZBERG

im zimmer 19 grüsst mich rousseau von der wand ich weiß nicht woher ich komme ich weiß nicht wohin ich fahre ah das passt ja hier im hotel hält mich nichts mein gepäck liegt sowieso noch am falschen flughafen also raus ins getümmel und wieder rein in die berlinische galerie ungehorsam ist des mannes höchste tugend spricht dort meister oscar wilde von einer höheren und weißeren wand zitiert von einer trau notabene nebenan ein gewisser kassak der behauptet das bild bin ich und ich bin das bild und schaffen sei alles ich will mich erholen von all den lästigen sinn- und unsinnsprüchen von fingerzeigen der moralischen und unmoralischen art von zaunpfahlwinken und garagentoreinfahrten für ein besseres selbst setz mich ins cafe und während ich den rohrzucker einrühr in den ristretto verkündet am nebentisch ein junger bayer mit baseballcap

das leben mit baby ist schon super davor habe ich mir das leben mit baby nicht vorstellen können jetzt kann ich es mir ohne nicht mehr vorstellen da sind wir aber froh mein lieber mann es ist das cafe heimatlos genau vor mir ein plakat das mich unentwegt anglotzt und aus mir spricht und mit mir wieso hänge ich hier ihr wählt ja sowieso nicht was soll ich wählen und wen wieso darf ich nicht einfach hier hängen ich bin ein wandelndes fragezeichen das sitzt und auf antworten wartet wohl wissend dass sie nicht kommen nie wenn man nicht auf sie zugeht da will eine frau meinen tisch ich springe auf sage hastig ich bin schon weg ich bin dann mal weg grinst sie mir hinterher doch wohin bin ich weg vielleicht an die spree den müggelsee oder die see irgendwohin wo mich die füsse hintragen für eine katzenwäsche

Quelle: Christian Kaiser: *BorkenKäferFrassSpuren - Ausflüge in die Zeichenflora und Sprachfauna eines Gehdichters,* Frauenfeld 2017, S.49

ANMERKUNGEN

1. Carl Zuckmayer: *Die langen Wege,* Frankfurt a.M./ Leipzig 1920/1996, S.264f.
2. Vgl. Moser 2010: *Mobilmachung des Geschriebenen: Das hypomnema als portable medium in der antiken Selbstkultur,* in: Stingelin/Thiele (Hrsg.): *Portable Media. Schreibszenen in Bewegung zwischen Peripatetik*

*und Mobiltelefon,* München, 2010 S.51-70.

1. Vgl. Christian Kaiser: *Sich gehend zu sich selbst schreiben - schreibend zu sich selbst gehen,* in: S. Heimes, R Rechenberg-Winter, R. Haußmann (Hrsg.): *Praxisfelder des kreativen und therapeutischen Schreibens,* Göttingen 2013, S.200-216.
2. Zit. nach Knecht/Stelzenberger (Hrsg.): *Die Kunst des Wanderns,* München 2010, S.209.
3. Vgl. Stingelin/Thiele (Hrsg.): *Portable Media,* München 2010.
4. Vgl. Wellmann: *Der Spaziergang. Stationen eines poetischen Codes,* Würzburg 1991.
5. Kurt Wölfel: *Geh aus mein Herz,* in: Gellhaus/ Moser/Schneider (Hrsg.): *Kopflandschaften - Landschafts­gänge,* Köln/Weimar/Wien 2007, S.30-50, hier S.30.
6. H. D. Thoreau: *Walking.* <http://thoreau.eserver.org/> walking.html (Originaltext [1862], abgerufen 2011)
7. Carl Zuckmayer: a.a.O., S.260.
8. Ebd., S.263.
9. Robert Walser: *Der Spaziergang,* Zürich 1967 (Urfassung).
10. Thoreau: a.a.O., S.3; Hervorhebungen von C. K.
11. Keck: Walking in the Wilderness. The Peripatetic Tradi­tion in Nineteenth-Century American Literature and Painting, Heidelberg 2006, S.22.
12. Vgl. u.a. von Werder: Erinnern, wiederholen, durch­arbeiten. Die eigene Lebensgeschichte kreativ schreiben. Berlin 2009 - Heimes: Kreatives und therapeutisches Schreiben. Ein Arbeitsbuch, Göttingen 2009 - Pennebaker: Heilung durch Schreiben. Ein Arbeitsbuch zur Selbsthilfe. Bern 2009.
13. Vgl. Christian Kaiser: *Sich gehend zu sich selbst schreiben - schreibend zu sich selbst gehen.*

*Von der Narrativität des Gehens und der Itineranz des Schreibens: Peripatetik als Weg zu sich selbst,* Masterarbeit, Berlin 2011.

1. Thomas Bernhard: *Gehen,* Frankfurt a.M. 1971, S.85.
2. Paul Nizon: Am Schreiben gehen. Frankfurter Vor­lesungen, Frankfurt a.M. 1985, S.122 f.
3. Ebd., S.46.
4. Grün: *Auf dem Wege,* Münsterschwarzach 2008, S. lOff.
5. Vgl. Kaiser: Exkurs Schreibtypologie, in: Heimes/ Rechenberg-Winter/Haussmann (Hrsg.): a.a.O., S.164-174.
6. Vgl. Christian Kaiser: Sich gehend zu sich selbst schreiben - schreibend zu sich selbst gehen. Von der Narrativität des Gehens und der Itineranz des Schreibens: Peripatetik als Weg zu sich selbst, Masterarbeit, Berlin 2011, Interviews im Anhang.
7. Montaigne: Les Essais, Bd. 3, Paris 1580-1588/1999, S.991.
8. Moser u. Schneider: *Zur Kulturgeschichte*

*und Poetik des Spaziergangs,* in: Gellhaus/Schneider: *Kopflandschaften,* Wien 2007, S.17.

1. Robert Walser: *Der Spaziergang,* Zürich 1967, S.104.
2. Jean-Jacques Rousseau: *Träumereien eines einsamen Spaziergängers,* Stuttgart 2003, S. 20.
3. Zit. nach Knecht/Stolzenberger (Hrsg.): *Die Kunst des Wanderns,* München 2010, S.119.
4. Vgl. Kunz/Steiner/Zweifel: *Solo Walks,* Zürich 2016.
5. <http://www.walkingartistsnetwork.org/>
6. Vgl. von Werder und Heimes, wie in Fussnote 14.
7. Jean-Jacques Rousseau: *Träumereien eines einsamen Spaziergängers,* Stuttgart 2003, S.22.
8. Walser, a.a.O., S.92f.
9. Zuckmayer, a.a.O., S.304. Weiter heisst es da:

„... und Verehrung des unberührbaren, unbegreiflichen Schöpferwesens“.

1. Ebd., S.320.
2. Seume: Aus meiner Welt. *Ein Spaziergang,* München 2010, S.97.
3. Vgl. Xavier de Maistre: *Die Reise um mein Zimmer,* Berlin 2011, franz. Original von 1795.

Der „Gehdichter“ Christian Kaiser fühlt sich Borkenkäferar­ten wie Buchdruckern und Kupferstechern verwandt - weil sie Zeichensetzer sind und ihre Gänge abbilden wie er: Der illustrierte Gedichtband BorkenKäferFrassSpuren - Ausflüge in die Zeichenflora und Sprachfauna eines Gehdichters hat ihm 2018 eine Einladung an die 40. Solothurner Literaturtage eingetragen. Von seinen Gängen bringt er Lyrisches mit und verarbeitet das Gefundene zu Kunstbüchern in limitierter Auflage: So entstehen Kleinformate wie der „TripTriptychon“ (mit 3 Polaroid-Fotos, siehe Seiten 120/121, 124/125), der „Repoleporello - die andere Reportasche“ oder der „Lyrik- Kick - das fotografische EinGedichtBuch“.

Christian Kaiser lebt als freischaffender Autor, Künstler und Dozent für biografisches Schreiben und Peripatetik in Winterthur (Schweiz). Er studierte Internationale Beziehun­gen (St. Gallen 1995) und Kreatives und Biografisches Sch­reiben (Berlin 2011). Dazwischen: Journalismus-Ausbildung, Bildungsgang Literarisches Schreiben (EB Zürich) und Schreibstationen als Redaktor, Ressort- und Redaktionsleiter bei verschiedenen Magazinen. Verschiedene Lesungen im In- und Ausland. Ausstellungen von manuellen Drucken, Kunst- Büchern und Poesie-Plakaten in Winterthur, Uster und Zürich. [www.silbenbilder.ch](http://www.silbenbilder.ch)

Portrait: Philipp Baer